

Rundschau

Die erste volle Arbeitswoche des neuen Jahres brachte auf allen Gebieten der Politik und Wirtschaft eine starke Aktivität. Die Reichsregierung beschäftigt sich mit neuen bedeutenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, sogenannten Sofort-Maßnahmen, die neben der Abwicklung des laufenden Arbeitsbeschaffungsprogrammes in Kraft gesetzt werden sollen. Die Arbeitslosigkeit im neuen Jahr soll zu einem großen Erfolg führen. Die Arbeitslosenziffer liegt im Reich noch um 1,7 Millionen unter der des Vorjahres, obwohl der kalte winterliche Dezember die Arbeit in vielen Außenberufen stillgelegt und dadurch die Gesamtarbeitslosenzahl wieder auf 4 Millionen anjähneln ließ.

In der Außenpolitik wird die Prüfung der französischen Denkschrift zur Abrüstungsfrage abgeschlossen und eine deutsche Antwortnote vorbereitet. Man darf annehmen, daß sich aus dem Notenwechsel weitere Verhandlungen entwickeln mit dem Ziel, einen deutsch-französischen Ausgleich in der Abrüstungsfrage zu finden. Die römischen Besprechungen zwischen dem englischen Außenminister Sir John Simon und dem italienischen Regierungschef Mussolini haben keinerlei Vereinbarung, wohl aber eine gleiche Linie für praktische und schnelle Lösung der europäischen Frage gebracht. In den verschiedensten Stellen ist man leibhaftig bestrebt, aus dieser Begegnung jeden Inhalt zu erwischen um Paris den Vorwand zu nehmen, neue Einwände gegen die erfolgversprechenden Lösungsvorschläge zu schaffen. In Paris hat der auswärtige Ausschuss der Kammer, in London der Abrüstungsausschuss des Kabinetts sich mit der Abrüstungsfrage beschäftigt. Man nimmt dort an, daß Berlin in seiner Antwort verschiedene Rückfragen stellen werde. Englische Zeitungen veröffentlichen unterdessen Inhaltsangaben zur französischen Denkschrift, wonach sich der französische Standpunkt mit dem bisher in Genf vertretenen deckt und vor allem die Kontrollfrage, sowie die Umwandlung der Reichswehr in eine Miliz eine große Rolle spielt. Englische Blätter berichten auch über einen neuen Plan Mussolinis, der sich mit der Rüstungsangleichung beschäftigt. Italien hat zunächst die Völkerbundsreform in den Hintergrund gestellt, tritt dagegen für die Beibehaltung der Rüstungen auf dem gegenwärtigen Stand ein, weil sich bei dem Verhalten der Mächte eine Abrüstung doch nicht durchsetzen lasse.

Die am 15. Januar beginnende Ratstagung des Völkerbundsrats in Genf hat auch eine deutsch-französische Frage als Verhandlungsgegenstand, nämlich die Vorbereitung der Volksabstimmung im Saargebiet, vor allem die Festlegung des Zeitpunktes der Abstimmung. Nun hat die Saarfrage, wie sie in Frankreich angesehen wird, gerade in den letzten Wochen allerlei Hemmnisse in die deutsch-französischen Beziehungen gelegt. Die französische Politik hofft noch immer von der Volksabstimmung irgendeinen Vorteil, seien es Kohlenruben oder gar ein Vertrag nach oberirdischem Muster. Daher die Weigerung, den deutschen Vorschlag: Rückkehr des Saargebiets nach Deutschland ohne Abstimmung! anzunehmen. Französische Separatisten und Emigranten haben bei der Saarregierung



Zwei Geburtstagskollegen

Am 12. Januar begehen der preussische Ministerpräsident Hermann Göring (oben), ferner der Chef des außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg (unten) ihren 41. Geburtstag.

von Völkerbundsgründern Einfluß bekommen. Aus die Beschwerde der deutschen Front über die Politik der Regierungskommission des Saargebiets hat diese an den Völkerbundsrat ein Schreiben gerichtet, das von ausgesprochenem

Haß gegen die nationalsozialistische Bewegung erfüllt ist. Argend ein Verständnis für die deutschen Dinge ist bei dieser laien- und volksfremden Regierung, die eben doch in Abhängigkeit zu den Drahtziehern der französischen Machtpolitik steht, nicht zu erwarten. Die deutschen Parteien werden erneut in einem Brief an den Generalsekretär des Völkerbundes darauf hin, wie die Saarregierung noch kurz vor ihrem Abgang mit allen Zwangsmitteln gegen die Bevölkerung, die deutsch ist und deutsch bleibt, arbeitet. Die Schulfrage spielt dabei noch eine besondere Rolle, wie aus dem Köhling-Prozess bekannt ist. Mit wirtschaftlichen Mitteln wird auf die deutschen Bewohner, namentlich die Bergarbeiter, ein Druck ausgeübt, die Kinder in französische Schulen zu geben. Wenn Frankreich einen Beweis seines guten Willens zeigen wollte, so dürfte es nur die Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebiets unter Verzicht auf die Volksabstimmung aufnehmen, wozu deutscherseits längst die Hand geboten ist. Das deutsch-französische Verhältnis muß in diesem Jahr einer Bereinigung und Befriedung zugeführt werden, das ist eine der großen außenpolitischen Aufgaben.

Im nahen Bruderland O e s t e r r e i c h begibt sich allerlei Bundeskanzler Dollfuß hat abgewirtschaftet. So verkünden es nicht etwa die deutschen Zeitungen, sondern vor allem englische und auch französische Blätter. Mit allerlei Gewaltmaßnahmen gegen die aufsteigende nationalsozialistische Bewegung, so jetzt die Verschärfung der Konzentrationslager und die Einführung der Standgerichte für politische Vergehen, sucht sich Dollfuß an der Macht zu halten. Der Heimwehrführer Starbemberg steht ihm noch zur Seite, wartet aber nur auf den günstigen Moment um Dollfuß' Erbisdast anzutreten. Dabei gebärdet sich Starbemberg als faschistisch unter österreichischer Eigenart. Als neuerer Rettungsversuch wird von einer Verfassungsreform berichtet, die wie so vieles, was Dollfuß macht, nur eine unvollkommene Kopie deutscher Maßnahmen darstellt. Ob es mit alledem gelingt, in Oesterreich die Ruhe wieder herzustellen, darf mit Recht bezweifelt werden. Der Hileruf aus Tirol, der in diesen Tagen ertönt, deutet auf die ungeheuren Spannungen hin. Dazu kommen die blutigen Zusammenstöße in Klagenfurt, die Massenverhaftungen in ganz Oesterreich sowie die Gegenjagd innerhalb der Regierung.

Paris hatte keine besondere Sensation. Es stand eine volle Woche im Zeichen des Stavisky-Standals, der 24-stündigen Finanzaffäre, die einen Sumpf der Korruption aufdeckte. Der Russe Stavisky, in der Pariser Öffentlichkeit als der „schöne Alex“ bekannt, hat mit seinen Betrügereien das französische Volk um viele hundert Millionen Franken gebracht. Der Betrüger selbst beging Selbstmord, aber mit seinem Tod ist noch nicht der Korruptionsschmerz in Wirtschaft und Politik vernichtet. Bis in die Regierung hinein reichten die Beziehungen des Betrügers. Der Kolonialminister Dalimier mußte zurücktreten, zahlreiche Abgeordnete und Senatoren und führende Politiker erschienen belastet. Man ist in Frankreich die großen Skandale gewöhnt; auch aus den letzten Jahren sind noch die Namen der Therese Hanau und des Herrn Dukris in Erinnerung. Auch der Schekfälscher und Finanzminister Klotz in Paris, der nach

„Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutsche im Kriege von Walter Bloem.

36. Fortsetzung

Er räuspert sich — an zwei, drei Stellen antwortet unter den Betten ein ähnliches Räuspern. Aus ihren schlumpfigen Verstecken kriechen drei weitere Soldaten, richten sich auf, etwas freizugeworden, grinsen sich an.
„Was nu, Paululat? fragst der Gestreite Lehmann, ein Metalldreher aus Frikens Korporalschaft. „Wohin türmen wir nu, damit keiner uns erwischt?“
„Das werd' ich euch sagen!“ spricht der Rädelsführer des Drückerberquartetts. „Wir türmen eine Etage tiefer. Ich hab' gestern abend dem Küchenbullen den Magazinschlüssel geklaut. Wir holen uns ein paar Büchsen Fleischkonserven. Dann gehen wir in die Kasematte, wo die Flammenwerfer stehen, drehen vorsichtig einen auf, daß eine kleine Strohflamme herauskommt, und locken uns mal 'nen Fratz, an dem wir uns für 'ne Woche Kohldampf entschädigen können!“

Mit gedämpftem Jubel wird der Vorschlag begrüßt. Die drei hängen ihre Brotbeutel um, nehmen ihre Kochgeschirre in die Hand, tappen sich leise zwischen den schlafenden Verwundeten durch.

Es ist ganz still im Innern des Forts. Die drei zurückgebliebenen Kompagnien des ersten Bataillons haben sich gefächelt gemacht, dann aber hat sich alles, gestiefelt und umgeschultert, Gewehr im Arm, wieder auf die Betten geworfen und schläft weiter. Wenn sie uns brauchen, werden sie uns schon holen kommen.

Nur die Kompagnieführer mit ihren Gefechtsordnungen haben durch die Gänge zum Treppenschacht, um sich rechtzeitig über die Lage zu unterrichten und den Abmarsch ihres demnächstigen Einmarsches zu studieren, die Annäherungsmöglichkeiten, den Weisheit. Die vier Soldaten, die in strammer Haltung erstarren, um die Herzen vorbeizulassen, werden von ihnen nicht weiter beachtet.

Sergeant Paululat öffnet mit dem geklauten Schlüssel das Proviantmagazin. Da liegt vor den gierigen Augen

der Eindringlinge die Fülle. Sie dürfen nur zulangens. Schade, daß man Maß halten muß, um nicht aufzufallen. Aber in jede Hohlentasche eine Konjervenbüchse, in den Brotbeutel zwei und ein Kommissbrot dazu, das gibt schon eine ganz unverhoffte Reserve. Dann noch je zwei Büchsen ins Kochgeschirr — den Schlüssel läßt man einfach stecken, der Bulle wird denken, er selber hat ihn dort vergessen — und nun in die Kasematte, wo die Flammenwerfer stehen. „Haße den Schalter?“ Die Beleuchtung flammt auf. Vorsichtig langt Frik Paululat einen der Werfer vom Stapel herunter, sie stehen zu vielen Dutzenden da, können wohl ein bißchen Blut abgeben, ohne daß die Verteidigung des Forts gefährdet wird.

„Nu aber man Vorsicht, Mensch!“ warnt einer der Kompagnieführer. „Die Werfer haben's in sich!“

„Bah, ich bin ausgebildet!“ grinst der Sergeant. „Im Februar bei der Offensive hab' ich mit so 'nem Ding ein ganzes Blockhaus Franzosen ausgeräuchert. Die Kerls hätten ihr brüllen hören sollen!“

Jemand fragt: „Waren's weiße oder schwarze Franzosen?“

„Weiße — aber gebraten haben sie genau wie schwarze aus, haha! Diesmal sollen drüben ja wieder mal farbige eingeseht sein. Die so'n bißchen mit der zehn Meter langen Strohflamme löheln, Junge! Das mühte Spaß machen! Aber mein Bedacht an Krieg ist gedeckt, ich laß mir's lieber hier unten schmecken, hab' mich lang genug für die Kapitalisten abgeschunden! Hat jemand Streichhölzer?“

„Ne, aber 'ne Lunte — da!“ sagt der Grenadier Kowalski aus Stallupönen. Frik hat sich den schweren Stahlzylinder mit der gaserzeugenden Flüssigkeit auf den Rücken geschultert, nun hält er den Schlauch mit der Spritzdrüse geradeaus vor sich hin und dreht vorsichtig auf.

„Donnerwetter, geht das Ding schwer! Scheint ein bißchen eingeroostet zu sein in der Feuchtigkeit hier unten...“

Endlich rinnen ein paar Tropfen heraus: „Anzündfen!“ Ein Flämmchen züngelt aus der bronzenen, schon fast mit Grünspan bezogenen Mündung. „So — nu halt dein Kochgeschirr drüber!“

Der Kamerad hat seine beiden Konjervenbüchsen mit ihrem kräftig und appetitlich duftenden Inhalt in den Aluminiumtopf geschüttet und hält ihn am Henkel über das Flämmchen, um ihn anzuwärmen. Die beiden andern sehen

andachtsvoll zu. Aber die geronnene und erkaltete Fett- und Brüheflüssigkeit um das gekochte Fleisch will sich nicht auflösen.

„Müht bissel mehr aufdrehen, Mensch!“ jagt Kowalski. „Dauert erst lonst ja Stunden, bis warm wird!“

Der Sergeant murrt an dem Hahn herum, aber der will nicht von der Stelle.

„Müht mal mit Taschenmesser jeckenklappen!“ rät Kowalski.

Frik zieht sein Messer heraus, es ist ein mächtiges Ding, einem toten Schotten abgenommen, man könnte einen Ochsen damit schlachten.

Er klopf vorsichtig gegen den Hahn, der weicht nicht. Er klopf heftiger — da gibt das Ding plötzlich nach —

Eine Flamme, die wie ein Männerarm, schießt aus dem Schlauch und verjagt den Grenadier Kowalski, als wäre er ein Bündel Junder. Der brüllt in wahnwitzigem Schmerz auf, stürzt zu Boden wie hingewälzt. Vor Schreck läßt Paululat den Schlauch fallen, der krümmt sich am Boden wie eine getretene Schlange, die Strohflamme raht über die Fliesen hin und wider, verjagt den beiden armen Kerle die Schienbeine, sie stolpern, sie stürzen gleichfalls, juchen kriechend dem Graus zu enttrinnen.

Frik, an allen Gliedern schlotternd, verjagt den Mordstaken abzuhängen, es gelingt, er läßt ihn fallen — harzt mit blöden Augen auf das Entsetzliche, das er angerichtet.

Jetzt krümmt sich der Schlauch aufs neue, die Strohflamme packt den Fußpunkt des aufgetürmten Stapels der Flammenwerfer, durchsticht die stählernen Behälter wie Pappkartons. Aus ihrem Innern brechen Flammenwogen, Flammenströme.

Mit einem Sah ist Frik Paululat an der Tür, wirft noch einen Blick auf das fürchterliche Schauspiel. Kowalski rührt sich nicht mehr, keine Vorderseite ist geröstet, die Kleider brennen. Die beiden Kameraden, von den Brandwunden der Schienbeine gelähmt, schauen mit Irfsunsaugen auf die schwelende Feuerwoge, die sie in der nächsten Sekunde erlösen wird...

„Kamerad!“ brüllen sie, „hilf uns doch! — Kamerad!“

Frik stürzt aus der Tür, haut sie zu. Sie ist von Stahl, aber was hilft das gegen diese flüssige Hölle?!

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsgeode noch im französischen Parlament ausruhen konnte; der Boche muß alles bezahlen, ist noch nicht vergessen. Die Unfähigkeit des demokratisch-parlamentarischen Systems ist wieder einmal zur Genüge erwiesen. So ist es erklärlich, daß auch in Frankreich der Drang nach einer autoritären Regierung immer stärker wird, was deutscherseits nur zu begrüßen wäre, obwohl dadurch die schweren Probleme nicht leichter zu lösen wären.

Wir haben allen Anlaß, im Blick auf den kommenden 18. Januar, stolz und dankbar zugleich zu sein, daß wir den Gründungstag des Reiches im Dritten Reich feiern dürfen, in dem deutsche Lebensauffassung, Führertum und Wehrwille als Grundzüge verankert sind.

In Italien vollzieht sich zur Zeit ein entscheidender Schritt in der Richtung auf die grundsätzliche Neuformung des Staates, der Gesellschaft und der Wirtschaft, wie die faschistische Ideologie sie von Anfang an vertreten hat. Am Freitag wird der italienische Senat mit der Beratung des ihm von Mussolini vorgelegten Gesetzes über die Errichtung von Wirtschaftskorporationen beginnen. Das italienische Beispiel interessiert, weil ja in Deutschland ähnliche Bestrebungen bestehen, wenn sie sich auch bei uns in Folge der ganz anderen wirtschaftlichen Gesamtstruktur und der viel weiter entwickelten organisatorischen Grundlagen wahrnehmbar in etwas anderer Weise verwirklichen werden. Durch das neue italienische Gesetz werden für die einzelnen großen Produktionszweige Korporationen, d. h. alle Verbände öffentlichen Rechts mit Zwangscharakter, eingeführt, denen alle in den betreffenden Produktionszweigen Arbeitenden, Unternehmer, Angestellte und Arbeiter, anzugehören haben. Die Korporationen haben die Aufgabe, Richtlinien für die kollektive Regelung der wirtschaftlichen Betätigung innerhalb ihres Bereiches auszuarbeiten, denen gesetzlich bindende Kraft zukommt. Zu den Dingen, die dieser Regelung unterliegen, gehören Produktionsrichtung und -Volumen, Wettbewerb, Preispolitik und auch Lohnpolitik. Die Arbeitnehmer-Syndikate bleiben allerdings bestehen, werden aber ihre Tarifverträge innerhalb der Wirtschaftskorporationen abzuwickeln haben. Der bisherige staatliche Einfluß auf die Lohnpolitik, der durch die staatliche Ernennung der Verbandsfunktionäre gewährleistet war, soll, soweit man erkennen kann, bestehen bleiben. Ebenso ist ein Einfluß der Allgemeinheit auf die Preispolitik der Korporationen dadurch sichergestellt, daß Delegierte der faschistischen Partei der Leitung jeder Korporation angehören und daß ihnen obliegt, den Schutz der Konsumenten vor überhöhten Preisen zu übernehmen. Hinter der wirtschaftlichen Idee der Korporationen steht in Italien dann noch die politische, denn die Korporationen sollen ja auch Träger der politischen Willensbildung werden, und eine aus ihnen hervorgehende Volksovertretung soll das alte Parlament ersetzen. Aber dieser nächste Schritt zur Vollenbung des korporativen Staates wird erst getan werden, wenn die Korporationen zunächst einmal in ihre wirtschaftlichen Funktionen eingegliedert sind.

Die Deutschen draußen

Von Ernst Wilhelm Bohle, M.D.R., Leiter der Auslands-Abteilung der NSDAP.

NSA. Die weltgeschichtlichen Geschehnisse in Deutschland im Jahre der nationalsozialistischen Revolution mit ihren Umwälzungen auf allen erdenklichen Gebieten lassen es verständlich erscheinen, daß man im Reich darüber die Deutschen jenseits der Grenzen etwas vermag. Und doch ist es gerade das neue Deutschland gewesen, das in unfern Volksgenossen draußen, wo immer es auch sein mag, noch langen Jahren der Verbitterung das Gefühl der Stammeszugehörigkeit zur großen deutschen Nation wiedererweckt.

Wenn aus das Jahr des Sieges jetzt das erste Jahr des Aufbaus im Innern erfolgt, so darf dabei auf die Mitwirkung unserer reichsdeutschen Volksgenossen im Ausland schon deshalb nicht verzichtet werden, weil diese Volksgenossen selbst den lehnlichsten Wunsch haben, an dem Aufbau der neuen Nation mitzuarbeiten, und weil sie kraft ihres Blutes ein Anrecht darauf haben, trotz der räumlichen Trennung als gleichberechtigte Mitkämpfer angesehen zu werden. Alle Anzeichen deuten erfreulicherweise darauf, daß der Nationalsozialismus bemüht ist, den Fehler aller vergangenen Zeiten zu vermeiden, wo der Auslandsdeutsche entweder als quantitate negligible betrachtet wurde oder es sich gefallen lassen mußte, als Deutscher zweiter Klasse zu gelten.

Kein anderes Volk der Erde hat für seine Stammesangehörigen draußen so wenig Verständnis gezeigt, wie es bisher bei den Deutschen der Fall war. Der Fehler lag nicht etwa an dem einzelnen Volksgenossen im Reich, sondern an der Kurzsichtigkeit und dem Egoismus unserer ehemals führenden Kreise, wobei gelagt werden muß, daß auch unser Vorkriegsdeutschland hierin sich nicht wesentlich von den späteren Nachbarn im Reich unterschied.

Die Herstellung einer engen Verbundenheit mit den Volksgenossen im Ausland und deren Betreuung ist nur bei uns Problem gewesen; für andere Staaten, und vornehmlich für England, waren und sind diese Angelegenheiten eine Selbstverständlichkeit. Es genügt deshalb nicht mehr, wenn man den Gipfel der Arbeit am Auslandsdeutschstum darin erblickt, daß man draußen Vereinigungen, Verbände, Klubs und ähnliche Gebilde gründet und sie von Zeit zu Zeit mit Lebensmaterial versorgt, Veranstaltungen meist gefälliger Art herbeiführt und sich im übrigen gegenseitig mehr oder weniger freundschaftlich bekämpft. Diese unbedachte Form des Zusammenklusses, wobei meist ein wirklicher Zusammenhalt fehlt, kann sich vielleicht ein Volk leisten, das politisch bereits eine selbstverständliche Einheit bildet. Diese Einheit ist aber noch heute bei den Reichsdeutschen im Ausland ebensovwenig vorhanden, wie sie es vor der Kanzlerchaft des Führers in Deutschland war.

Es soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß das bloße Vorhandensein des Dritten Reichs, verbunden mit der unerstickten und tatkräftigen Kollaborationsarbeit unserer Parteigenossen im Ausland, bereits zu einer wesentlichen Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Deutschen im Ausland geführt hat. Es ist auch nicht notwendig, hier zu untersuchen, warum unsere Volksgenossen draußen heute noch nicht die anzustrebende Einheit bilden, die im Reich geschaffen worden ist. Wir müssen aber — und nur darauf kommt es an — uns vollkommen klar darüber sein, daß unsere Deutschen fern der Heimat im Sinne unserer Volksgemeinschaft im Reich zusammengeklusst werden müssen, einmal, um das Wort wahr zu machen, daß sie keine Deutschen minderen Rechts sind, zum zweiten aber, um dem Ausland zu zeigen, daß wir Deutsche in erster Linie deutsch sind und immer deutsch sein wollen, gleichgültig, wo wir uns befinden. Diese Auffassung wird jeder nationalbewußte Ausländer als Selbstverständlichkeit betrachten. Das Ansehen des neuen Reichs hängt in erheblichem Maße von der Artung ab, die man unseren Volksgenossen draußen entgegenbringt. Jeder einzelne Deutsche ist in seinem Gastland heute ein Exponent unserer nationalsozialistischen Weltanschauung, auch dann, wenn er nicht Parteigenosse ist. Man rühmte bisher am Deutschen sein Können und Wissen auf allen Gebieten, aber dieses Gefühl der Hochachtung mißte sich oft mit einer leisen Verachtung für seinen Mangel an Rationalbewußtsein. Gerade als Nationalist hat der Deutsche draußen die Verpflichtung, ein vorbildlicher Gast des fremden Staates zu sein. Angehörige eines stolzen und selbstbewußten Staates, der Ordnung und Sauberkeit im eigenen Lande vilegt, werden größeres Ansehen genießen und darum willkommener sein als solche, die sich als Mitglieder eines korrupten und unreinen Staatswesens verachtet fühlen müssen.

In allen Teilen der Welt streben Nationalsozialisten unter größten persönlichen Opfern diesem Ziel zu, keinem zu leide, nur Deutschland zuliebe. Es ist für die Heimat ein Gebot nationaler Pflicht, die Landesgruppen, Ortsgruppen und Stützpunkte der NSDAP. draußen nach Kräften zu unterstützen. Nach dem erfolgten Einbau der Partei in den Staat bilden diese Gruppen den natürlichen Sammelpunkt für die deutschen Reichsangehörigen in fremden Staaten. Unsere Parteigenossen scheuen keinen Haß, keine Verleumdung und keine Verfolgung, um die Idee des Führers allen Reichsdeutschen im Ausland zu vermitteln und wissen, daß sie hierbei dem Frieden der Welt dienen. Unsere Arbeit im Ausland muß gerichtet sein auf die Schaffung einer Front der Auslandsdeutschen, einer Front, die nicht gerichtet ist gegen irgendeinen Staat oder irgendein Volk, sondern eine Front ist für Deutschland. Die Deutschen draußen werden dann zum erstenmal in der Geschichte wissen, daß sie nur räumlich „draußen“ sind, innerlich aber verbunden sind mit den Deutschen im Reich und daß sie alle, draußen und drinnen, vereint sind in der ewigen Schicksalsgemeinschaft des deutschen Menschen, die Adolf Hitler schuf.

Generaloberst v. Einem über seine Stellung zu Adolf Hitler

Bekanntnis eines Adligsjährigen

„Was man im Leben tut, soll man aus Überzeugung tun; und man soll auch nichts schreiben, wenn nicht Überzeugung dahintersteht“. So beginnt der frühere Kriegsminister, Generaloberst von Einem, seine Ausführungen über seine „Stellung zu Adolf Hitler“, die an der Spitze des Januarheftes der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ erscheinen. So habe er es in seinem langen Leben gehalten, dessen militärischer Beruf 1870 begann und 1918 erlosch. Er betone das, um einer ausgesprochenen Genügnung den nötigen Nachdruck zu verleihen.

„In Adolf Hitler“, so fährt der General fort, „erkenne ich einen Menschen, der uns von der Vorsehung gesandt ist, um uns zu retten. Ich habe nicht in den Reihen der Nationalsozialisten gekämpft, sondern war deutschnational. Ich bin ein Mann konservativer Weltanschauung und bewahre dem monarchischen Gedanken die Treue...“ Generaloberst v. Einem erinnert dann an die Zeit der parteipolitischen Kämpfe, an den Tag von Harzburg, und erklärt, daß es ihn tief gezeichnet habe, daß auch deutschnationale und Nationalsozialisten auseinandergetrieben worden waren. Hitler habe den Sieg errungen. Als Hitler am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, sei er Führer des Volkes gewesen. Als die Wahl am 3. März für ihn die ungeheuren Zahlen der Zustimmung brachte, habe sich Hitler in einer noch nicht dagewesenen Machtposition befunden. Seitdem habe Hitler sich selbst übertroffen.

„Für uns alle“, so schreibt der General, „für die ganze Nation ist er der Führer, die Hoffnung geworden“. Jeder Gedanke an Partei, an Sonderziele, an Eigenbrödelerei oder an Verbitterung und Haß sei abgestreift. Diese Lage geradezu als Wunderdassam für die Seele aufzufassen, begreife wohl niemand besser, als der Soldat. „Vor 30 Jahren“, so erklärt der General, „war ich gerade Kriegsminister geworden. Es will einem nicht in den Kopf, wie schnell die Zeiten vergehen und welche Ansprüche die Geschichte an die Geschlechter stellt. Auch ich habe um die Sorge für das Heer einen Kampf führen müssen... Ich hatte keinen Bundesgenossen in Reichskanzler Bülow, und der Parteiführer, als dessen Repräsentant der Reichstag stand, zerplatzte die besten Bestrebungen. So kann ich ausrufen: Hätte ich doch damals einen Reichskanzler wie Adolf Hitler gehabt!... Adolf Hitler steht weiter als alle, er steht die Gefahren, die uns alle umlohen. Möge er uns erhalten bleiben! Alle Arme sollen sich für ihn regen, alle ihm in deutscher Mannhaftigkeit folgen.

Das ist der Wunsch eines Adligsjährigen, der Deutschland über alles liebt.“

Ein franz. Frontkämpfer zur Saarfrage

Berlin, 10. Januar. Während die „große“ französische Presse sich von interessierten Franzosen, mehr noch von Emigranten, zu einer Kampagne gegen die Rückgabe des Saargebietes bestimmen läßt, die eine gewisse Auslandspresse dann übernimmt, mehren sich täglich die Stimmen vernünftiger Franzosen, die sich der Gefahr dieses Treidens wohl bewußt sind. Es handelt sich dabei keineswegs um Passifisten oder um eisfische Autonomisten, sondern um hundertprozentige Franzosen und Frontkämpfer. Vor uns liegt ein Leitartikel der Wochenzeitschrift „Le gri de Lyon“ vom 15. Dez., in dem der Herausgeber R. Reunier unter der bezeichnenden Ueberschrift „Le point noir“ mit bemerkenswerter Offenheit die wirkliche Lage an der Saar behandelt. Wir müssen es diesem ehrlichen Franzosen hoch anrechnen, wenn er z. B. wörtlich sagt:

„Das Saargebiet ist unbestreitbar deutsches Land; seine Bewohner sind immer noch Deutsche. Nachdem unsere Literatur uns seit Jahrzehnten die Treue der Elässer für Frankreich gerühmt hat, müssen wir vor der Vaterlandsliebe der Saarländer die gleiche Achtung haben. 15 Jahre Fremdherrschaft haben diese Liebe nur immer stärker gemacht. Vielleicht wird man uns darum für schlechte Franzosen halten, aber wir können nicht eine Sache fördern, die ein großer Fehler zu werden droht. Wir alten Frontkämpfer dürfen wohl nach den Mund aufmachen, damit hier nicht ein unübersteigbares Hindernis für die deutsch-französische Verständigung aufgerichtet wird, das nur dem Geschäftspatriotismus dient.“

Büchertisch

Ueber die Veredlung des menschlichen Geschlechts. Zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses kommt rechtzeitig eine Broschüre von J. Bresler in der Schriftreihe zum Wiederaufbau der Mollus-Süstung in Erscheinung, die ein wertvolles Dokument enthält, eine 1888 geschriebene Arbeit des berühmten Leipziger Arztes und Forschers J. J. Möbius „Ueber die Veredlung des menschlichen Geschlechts“, die es wert ist, der Vergangenheit entziffen zu werden. Es ist im tiefsten Grund erstaunlich, welche moderne Gedanken über Bevölkerungspolitik und Rassenpflege von Möbius schon vor der Jahrhundertwende klar ausgesprochen wurden und wie verhältnismäßig wenig die Welt des damaligen Liberalismus darauf überhaupt reagiert hat. Zum erstenmal wird in dieser Schrift schon klar und deutlich die Forderung aufgestellt, die Ausmerzungen des Kranken und Bösen durch Verhinderung der Fortpflanzung durchzuführen, also das, was das neue Gesetz durch die Sterilisierung der Minderwertigen erreichen will; es muß auch an dieser Stelle immer wieder betont werden, daß Sterilisieren nicht mit Wegnahme der Keimdrüsen gleichgesetzt werden darf und daß die Sterilisierung dem persönlichen Wohlergehen und der Empfindungsfähigkeit des Einzelnen keinerlei Abtrag tun, wie erst jüngst durch einen Bericht über rund 6500 durchgeführte Sterilisierungen in Kasifornien erwiesen wurden. Besonders aktuell muten die Forderungen des Verf. über Familienausgleich und Ausgleichslofen, über Fröhe und andere Vorschläge im Sinne einer positiven Rassenpflege an; auch der über Rassekreuzung vertretenen Ansicht kann man heute noch ohne Weiteres beitreten, wenn auch sicherlich die damaligen Gedankengänge des Verf. noch von der Frelchre der Vererbung erworbenet Eigenschaften nicht ganz frei sind. Immerhin hat er doch schon erkannt, daß Mischung mit fremden Rassen ungenügend schädlich ist; nur der Satz, daß Ehe zwischen Juden und Deutschen keinen Grund zu Bedenken gebe, mutet uns noch recht großzügig aufklärerisch an. Die Beispiele von Gegenselektion durch Kriegs- und Kälterastatropfen sind klar gelaut. Das entsehlteste Beispiel ist die französische Revolution, in der das wahnsinnige Volk sich sojuzigen den Kopf abgeschlagen hat, indem es seine edelsten Individuen vernichtete. Die auf Seite 10 erhobene Forderung der Säuglingspflege ist inzwischen mit besten Ergebnissen soweit ausgebaut, daß sie kaum mehr wesentlich vervollkommen werden kann. Ebenso können die auf Seite 13 erhobenen Forderungen zur frühen und ausreichenden Behandlung der Geschlechtskrankheiten durch das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten als erfüllt angesehen werden. Die Tragik aller wahren Großen, daß ihre Gedanken erst lange nach ihrem Tode anerkannt und erfüllt werden, liegt auch über dem Geisteswert von Möbius. So, wie die Erbgesetze des Augustiner-Paters Mendel über ein halbes Jahrhundert in den Bibliotheken geruht haben, bis sie von ihrer Wiederentdeckung im Jahre 1900 zu der unerhörten Bedeutung von heute emporgestiegen sind, so lag die Arbeit von Möbius als verschüttetes Geistesgut 35 Jahre lang brach. Möge es ihr vergönnt sein, jetzt im Augenblick äußerster Gefahr unserem Volk auf diesem Gebiet die Augen zu öffnen!

Rundfunk

Samstag, 13. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Zum frühlichen Wohabend, 12 Uhr aus Köln: Mittagkonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Neueste Schallplatten, 14.30 Uhr: Kinderstunde, 15.15 Uhr nach Frankfurt: Vera: morgen! 15.30 Uhr: Corus singt! 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Frankfurt: Stimme der Grenze, 18.20 Uhr aus Frankfurt: Wochenschau, 18.35 Uhr aus Stuttgart: Allerhand neues und nützliches Kraftfahrzeugzubehör, Dipl.-Ing. W. Hauzer, 19 Uhr aus Köln: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Stuttgart: „Dose Kultur“, 20.40 Uhr nach Frankfurt: „Aus Winkeln und Gassen“, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Dortmund: Bericht vom Schotagerennen, 23.20 Uhr aus Frankfurt: Santes Allerlei in Wort und Ton, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Sonntag, 14. Jan. 6.35 Uhr aus Bremen: Freibadkonzert, 6.45 Uhr aus Köln: Katholische Morgenfeier, 9.30 Uhr aus Frankfurt: Feiersunde der Schaffenden, 10 Uhr aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier, 11 Uhr aus Stuttgart: Präludium, Choral und Fuge 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, 12 Uhr aus Freiburg: Mittagkonzert, 13 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Uhr: Klammusik, 14.15 Uhr: Stunde des Handwerks: Plauderei über Kürschnerei und Pelzwerk, 14.30 Uhr: Meine Freundin, das Bindwein; Die Geschichte eines dänischen Insel-Boles, 15 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 16 Uhr aus Frankfurt: Kaiserstunde, 17 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Anton Maria Toppo und Friedrich Wührer musizieren, 18.25 Uhr aus Frankfurt: Fußball-Ländertamp Deutschland - Ungarn, 2. Halbzeit, 19.10 Uhr: „Bienen, Wienen, nur du allein.“, 19.40 Uhr: Sportbericht, 20 Uhr: Fidele, 22.40 Uhr aus Berlin: Umstellung der Wellenlängen der europäischen Rundfunksender nach dem Luzerner Plan, 23 Uhr: Funstille zur Umstellung der Wellenlängen.

Montag, 15. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Verneinte Romanze, 10.30 Uhr: „Es war einmal“, 11 Uhr: Virtuose Violinmusik, 12 Uhr aus Köln: „Jar und Zimmermann“, 13.35 Uhr aus Frankfurt: Mittagkonzert 15.30 Uhr aus Stuttgart: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Auf ostfriesischen Inseln, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Ernst von Wildenbruch, v. Dr. Hellmünd, 18 Uhr nach Frankfurt: Jugendstunde, 18.25 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht 19 Uhr nach Frankfurt: „Mit 1001 Kilohertz“, 21 Uhr aus Köln: Ludwig van Beethoven, 21.30 Uhr aus Stuttgart: Zum 25. Todestage des Dichters Ernst von Wildenbruch: Das edle Blut, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Köln: Schallplatten, 23 Uhr aus Köln: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Köln: Nachtkonzert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: L. Paul (D.-A.: 2150)

